

exakt argumentierend, dem nicht allzu bekannten Herberger einen Platz neben großen Skulpteuren des süddeutschen Barock einzuräumen. Er vermittelt dem Leser nicht nur umfangreiche Einblicke in das Leben des Künstlers, sondern auch in das Archivmaterial, aus dem er den Lebensweg rekonstruiert hat. (In einem Anhang hat er übrigens diese Dokumente abgedruckt.) Herberger wird so als historische Gestalt plastisch und greifbar. In einer kurzen tabellarischen Werkübersicht erfährt man, daß Herbergers Werke vorwiegend in Meersburg, Schwendi, Ehingen an der Donau oder in Ochsenhausen zu besichtigen sind. Dann charakterisiert Schahl den Künstler und sein Werk – und das in wenigen knappen, aber äußerst treffenden und einleuchtenden Worten. Zum Künstlertypus Herbergers liest man folgendes: *In Herberger insbesondere darf man einen jener Künstler vermuten, wie sie gerade im schwäbischen Bereich nicht selten sind: an sich erfindungsarm, aber Anregungen offen, imstande, empfangene Formeindrücke zu variieren und in Elemente einer neuen, eigenen Gestalt umzuwerten.* Zum Gestalt-Typus der Skulpturen heißt es dann ähnlich knapp und eindrucksvoll: *Allen Figuren Herbergers liegt eine Bewegungsvorstellung zugrunde, die man mit folgenden Worten umreißen kann: Kontrapost – Torsion – Ponderation.* Gemeint ist folgendes: Das Gewicht des Oberkörpers – unterstützt vom Gestus der Arme – verlagert sich vom Stand- auf das Spielbein. Die auf diese Weise dynamisierte Figur wirkt erregt. An der Nasgenstadter Taufgruppe von 1735 mag dieses Phänomen am deutlichsten werden: Der Täufer scheint sich am Kopf Christi festzuhalten, so unsicher steht er auf seinen Beinen – will sagen: so elegant-geziert hat Herberger das Bewegungsspiel entfaltet. Vielleicht wäre hier noch anzumerken, daß Michelangelos «Bacchus» in Florenz ein solches dynamisches Spiel zum ersten Mal vorgestellt hat. Er darf in dieser Hinsicht als Prototyp gelten – gerade für den süddeutschen Barock. Leider belegt Schahl seine Charakterisierungen nicht – er verweist auf keine der Abbildungen, die am Schluß des Bandes doch so zahlreich vertreten sind. Ehrenfried Kluckert

Literatur

MARIA MÜLLER-GÖGLER: **Werkausgabe in neun Bänden.** Mit einem Beiheft. Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1980. Zusammen 3880 Seiten. In Kassetten DM 120,- Die Öffentlichkeit wußte: zu ihrem 80. Geburtstag sollte Maria Müller-Gögler ein Geschenk zuteil werden: Ihre Romane, Erzählungen und Gedichte sollten – endlich – eine gemeinsame verlegerische Heimat finden und als Gesamtausgabe herauskommen. Davon war (und ist) zu erhoffen, daß die Vielfalt, die Dimensionen und der Rang dieses schriftstellerischen Werkes weiter und intensiver bekannt und gewürdigt werden, als dies bisher möglich war. Was man aber kaum wußte: die Autorin fügte dem Geschenk für sie eines für ihre Leser hinzu: einen neuen Roman «Der Pavillon». Und der ist nun mehr als nur die Fortsetzung der Reihe ihrer vielen erzählerischen Werke um ein weiteres. In den fiktiven autobiografischen Erzäh-

lungen der Bewohnerinnen dieses einem Altenheim zugeordneten Pavillons, der dem Roman den Namen gegeben hat, werden nicht nur Personen vorgestellt, Charaktere gezeichnet und Schicksale erkennbar gemacht: Im Erzählten wird eine Welt vergegenwärtigt; im Gefüge der einzelnen Lebensläufe und ihrer Verflechtungen werden die Veränderungen aufgearbeitet, die im Laufe dieses Jahrhunderts unsere Gesellschaft erfaßt haben. Vor dem Hintergrund vor allem der konkret faßbaren, mehr oder weniger bürgerlichen Gesellschaft Oberschwabens werden die Lebenserfahrungen der Autorin erzählend aufgearbeitet – in mehrfacher Brechung und Spiegelung, gewiß; aber in der Erzählung bleiben diese Erfahrungen eines Lebens gegenwärtig und machen einen Teil der realistischen Verbindlichkeit dieses Erzählens aus. Das ist mehr und anders als autobiografischer Bericht: hier wird ein Kosmos geschaffen aus Personen und Charakteren, aus deren Beziehungen und Verhaltensweisen, der allein aus dem Erzählen seine Wirklichkeit erhält. So erweist sich dieser Roman als Ergänzung, Erweiterung und Abrundung des Gesamtwerks der Autorin – und zugleich als neue, so noch nicht formulierte Aussage: ein Werk aus der Weisheit des Alters, aber kein Alterswerk deshalb – die Motive und Impulse aller früheren Arbeiten sind so frisch und so wirksam wie je. So bestätigt, übertrifft und beschämt Maria Müller-Gögler all das, was Freunde, Kritiker und Verleger – von Martin Walser bis Siegfried Unseld, von Winfried Wild bis Peter Renz – im Beiheft zu dieser Gesamtausgabe aus Anlaß ihres 80. Geburtstags an Grußworten und Würdigungen zusammengetragen haben: Das klingt alles wie endgültig und abschließend; aber sie war ihnen schon wieder ein gutes Stück voraus. Und von Abschluß scheint – zu unserer Freude – nicht die Rede zu sein. Willy Leygraf

MARGARETE HANNSMANN: **Schaumkraut.** Gedichte mit Holzschnitten von HAP GRIESHABER. Verlag Eremiten-Presse Düsseldorf 1980. 56 Doppelseiten, 4 Holzschnitte. Broschiert mit Schutzumschlag DM 40,-

Die bibliophile Gestaltung (eben ein Druck aus der Tradition der Eremiten-Presse) und die vom Stock gedruckten Holzschnitte Hap Grieshabers wären allein noch kein zureichender Grund, dieses Buch gerade an dieser Stelle zu besprechen. Aber die Inhalte von nicht wenigen der hier abgedruckten Gedichten machen es notwendig. Margarete Hannsman hat immer wieder erkennen lassen, daß sie dem Gedicht mehr Wirkung zutraut als nur die von «Wohllaut und Gesang» – öffentliche Wirkung nämlich. Und Thema ist dabei immer wieder – wie es in dem Gedicht «Grabsteinsuche für Ernst Bloch» formuliert wird – *Aufrechter Gang / Heimat / Hoffnung / Unentdeckt.* Davon in Gedichten zu reden, gibt es vielerlei Anlässe: das pflanzenvernichtende Gift so gut wie die von Beton zugedeckte Landschaft; aber auch die geistige Heimat, die sich hier mit Namen wie Kleist oder Riemenschneider abstecken läßt, mit Gedichten auch, die überschrieben sind «Hildesheim» oder «Stralsund», «Insel Rügen» oder «Quedlinburg». Im Verbund mit solchen deutlich erkennbaren poetischen Versuchen, sich der noch unentdeckten, der Hoff-